

brücken

magazin der norddeutschen mission



Projekte und Gottesdienste

Eine Reise nach Westafrika
Seiten 4-7

Friedhof und Eisenbahn

Deutsche Kolonialspuren
in Togo
Seiten 8-10

25 Jahre - 25 Projekte

Kollekte in Bremerhaven
Seite 11

Wiederaufforstung in Kabo-Kofe/Togo

Ihre Spende kommt an!

von Antje Wodtke

Früher war die Region um das Dorf Kabo-Kofe dicht bewaldet. Die Bevölkerung lebte von den Erträgen der Felder, die sie mit Brandrodung in den Wäldern angelegt hatten. Die Asche der verbrannten Bäume düngte den Boden und sorgte für eine gute Ernte.

Die Nährstoffe wurden jedoch schnell aus den nun ungeschützten Böden ausgewaschen, die Ernten gingen zurück. Die Bauern mussten die Flächen aufgeben und rodeten erneut, um neue Felder anzulegen. Durch das Bevölkerungswachstum stieg zudem der Bedarf an Feuerholz. Zahlreiche Bäume wurden zusätzlich gefällt, um Holzkohle herzustellen und sie in den Städten zu verkaufen. Da

man keine Lebensmittel bei dem feucht-heißen Klima ohne Kühlschrank lagern kann, wird morgens und abends auf Holzfeuern frisch gekocht. Nach und nach verschwand so der Regenwald. Durch den fehlenden Baumbestand heizt sich der Boden auf, Regen verdunstet schneller und fehlt Pflanzen für ihr Wachstum.

Eine Gruppe der Evangelischen Gemeinde in Kabo-Kofe wollte der klimaschädigenden und existenzbedrohenden Entwicklung nicht mehr tatenlos zusehen. Mit Hilfe von Spenden hat sie auf zwei Hektar Gemeindeland 5000 Teakbaum-Setzlinge gepflanzt und pflegt sie in Gemeinschaftsarbeit. So wird das Mikroklima verbessert, und nach einiger Zeit wirft das Projekt zudem Gewinn ab. NM-Projektreferent Wolfgang Blum hat die Gruppe besucht: „Es läuft gut, die erste Ernte soll 2027 sein. Wenn das Holz verkauft wird, haben die Beteiligten einen Gewinn für sich und ihre Familie. Außerdem erhält die Gemeinde auch einen Teil.“

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende

Sparkasse in Bremen
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22



Die Gemeinde hat Teakbaum-Setzlinge gepflanzt.



Die Gemeinde wollte der klimaschädigenden Entwicklung nicht mehr tatenlos zusehen.

Editorial

Auf der Hauptversammlung der Norddeutschen Mission im April haben die Delegierten „Ja“ gesagt - und so nahmen der neu gewählte Vorstand, Vorstandsvorsitz und Schatzmeister ihre Arbeit auf. Damit die Klimaziele, die von der Hauptversammlung für die NM beschlossen wurden, bis 2030 erreicht werden. Ein Zustand im „Flow“.

Auch im Blick auf alle anderen Aufgaben im Flow sein – was bedeutet, dass es gut und flüssig läuft – schafft Konzentration, Motivation und Kreativität. Wir unterstützen im Juni die Präsenz des Dachverbands der Missionswerke (EMW) und der Freiwilligendienste der Missionswerke beim Kirchentag in Nürnberg mit Standdiensten. Die NM wird im Juli eine Konsultation der ESG Bremen mit Studierenden der University of Ghana, Legon - Accra begleiten. Und: Wenn alles gut geht, soll Anfang Juli dann auch endlich das Einreiseseminar der neuen Süd-Freiwilligen stattfinden, das wir aufschieben mussten, weil es für sie bislang noch keine Visa gab.

In diesem Heft schildert ein Teilnehmer seine Eindrücke von der Reise von Kirchenleitenden der deutschen NM-Mitgliedskirchen nach Westafrika. Eine Nord-Süd Freiwillige hat sich auf die Spuren der deutschen Kolonialpolitik begeben, und wir stellen ein Buch über Rassismus vor.

Ihre
Heike Jakubeit
Generalsekretärin

Impressum: Brücken, Magazin der Norddeutschen Mission.
Hrsg.: Norddeutsche Mission, Berckstraße 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, info@norddeutschemission.de,
www.norddeutschemission.de. Erscheint fünfmal jährlich.
Gestaltung: agenturimtum.com, Gesamtherstellung: mhd-druck.de
Fotos: Norddeutsche Mission, Titel: Die Kirchen in Ghana und Togo betreiben
hunderte Schulen und Kindergärten.



Foto: Dirk-Michael Grötzsch

Die Frauen der Gemeinde in Danyi Atigba bauen Erdnüsse und Ingwer an.

Projekte und Gottesdienste

Eine Reise nach Westafrika

von Dirk-Michael Grötzsch

Eine Gruppe von Kirchenleitenden der deutschen NM-Mitgliedskirchen besuchte im März/April die Kirchen in Ghana und Togo. Einige von ihnen waren zum ersten Mal in Westafrika. Dirk-Michael Grötzsch, Pressesprecher der oldenburgischen Kirche und einer der Teilnehmenden, schildert für Sie seine Eindrücke.

Ende März in Togo in dem kleinen Dorf Danyi Atigba: Voller Stolz präsentieren rund 20 Frauen aus drei Generationen große Metallschüsseln mit Erdnüssen und Ingwer. Seit drei Jahren nutzen sie ein Gelände der Kirchengemeinde, bauen ihre Produkte an und schaffen mit dem Verkauf auf

den Märkten der Region ein auskömmliches Einkommen für sich und ihre Familien. Das Projekt der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche von Togo (EEPT) bietet so eine nachhaltige Perspektive für diese Frauen. Laut Pastorin Afiwa Essinu Ametowossi, Leiterin des Projektes, zahlen alle einen Teil der Erlöse in eine Art Sparclub in der Kirchengemeinde ein. Am Jahresende wird dann an jede Projektteilnehmerin ein größerer Betrag ausgezahlt, mit dem Anschaffungen finanziert werden können.

Anlass für die bewegende Präsentation war ein Besuch von Mitgliedern der Kirchenleitungen



„Die Frauen schaffen etwas Eigenes!“

der Bremischen Evangelischen Kirche und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Als Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission besuchten sie Projekte, Einrichtungen, Schulen, Krankenstationen und Kirchengemeinden in Togo und Ghana. Zur Reisegruppe gehörten Pastor Dr. Bernd Kuschnerus, Schriftführer der Bremischen Evangelischen Kirche; Edda Bosse, Präsidentin des Kirchentages der Bremischen Kirche; Bischof Thomas Adomeit und Synodenpräsidentin Sabine Blütchen von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, NM-Generalsekretärin Pastorin Heike Jakubeit und Dirk-Michael Grötzsch, Pressesprecher der oldenburgischen Kirche. Ziel der Reise war nicht nur das Kennenlernen der westafrikanischen Kirchen und ihrer Projekte, sondern auch die Intensivierung der persönlichen Beziehungen der Kirchen, die die Norddeutsche Mission gemeinsam tragen.

Edda Bosse zeigte sich in Danyi Atigba tief beeindruckt, „wie die Menschen ihre Glaubensgewissheit in ihren oft sehr mühseligen Alltag übertragen. Die Gesichter der Frauen strahlen eine Mischung aus Stolz und Erstaunen aus. Sie sind aus ihrer gesellschaftlich sehr begrenzten Rolle herausgetreten und schaffen etwas Eigenes!“

Gemeindejubiläum

In Togo galt der erste Besuch der Kirchengemeinde in Nyogbo, die in diesem Jahr ihr 125. Jubiläum feiert. Mittlerweile besteht die Gemeinde schon 128 Jahre – wegen der Pandemie wird das Jubiläumsfest jetzt nachgeholt. Der herzliche Empfang fand in der Kirche mitten im Ort statt. Zum offiziellen Empfangskomitee gehörten auch die Dorfchefs – die Häupter der königlichen Familien. Mit würdevoller Haltung begrüßten sie die

Gäste. Ihre Festgewänder und Stäbe mit Tiersymbolen verdeutlichten unübersehbar ihren Status. Zu den sehr beeindruckenden Einrichtungen der Reiseroute gehörte auch das Zentrum für nachhaltige ländliche Entwicklung CEPRODED (Centre Protestant de Développement Durable) Notse. In Togo stehen die Menschen insbesondere auf dem Land vor vielen Problemen. Das Team des Entwicklungszentrums berät die Dorfbewohnerinnen und -bewohner und bietet Tagungen und Schulungen an. Auf dem Gelände gibt es eine Baumschule, zusätzlich Gehege mit Hühnern und Schweinen, um eine verbesserte Tierhaltung zu zeigen. Zu den Themen der Schulungen gehören Hygiene, Bau von Brunnen und Latrinen oder auch das Sammeln und die Entsorgung von Müll.

Beim Besuch der kirchlichen Hochschule der EEPT in Atakpamé stellte Rektorin Dr. Bertille Hetcheli Maditoma die theologische Ausbildung vor. Bis zu 50 Männer und Frauen können in der Einrichtung eine zweijährige Ausbildung zu Katechetinnen und Katecheten oder ein dreijähriges Theologiestudium (Bachelor) absolvieren. Die Studierenden müssen für die Kosten der Ausbildung (300 EUR pro Jahr) selbst aufkommen, oft mit Unterstützung ihrer Kirchengemeinden. Dennoch besteht ein sehr großes Interesse an den Studienplätzen.

Große Armut

Zu den bleibenden Eindrücken von Togo gehört die unübersehbare Armut, insbesondere in ländlichen Gebieten. Togo zählt zu den ärmsten Ländern der Welt und belegt auf dem aktuellen Entwicklungsindex der Vereinten Nationen Rang 162 von 191 Ländern.

Beim Passieren der Grenze nach Ghana wurde sehr schnell deutlich, dass in Ghana in den vergangenen Jahrzehnten die Armut deutlich reduziert werden konnte. Häuser und Dörfer ließen einen höheren Standard erahnen, Pkw und Lkw waren in wesentlich besserem Zustand. Selbst die Menschen an den Straßenrändern wirkten hoffnungsvoller.

Am Palmsonntag nahm die Delegation an Gottesdiensten der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche in Ghana (Evangelical Presbyterian Church Ghana – E. P. Church) in Ho rund 160 km nordöstlich der Hauptstadt Accra teil. In Ho befindet sich der Sitz der Kirchenleitung. Bischof Adomeit predigte in der Kirche der Gemeinde Elorm und Schriftführer Bernd Kuschnerus in der Dela-Kathedrale, Ho-Kpodzi.

In dieser Ausgabe finden Sie Sechswort-Statements von Teilnehmenden einer Reisegruppe, die im März/April das erste Mal in Ghana und Togo waren, zu der Frage: „Was hat mich bei der Reise am meisten beeindruckt?“

Die rund zweistündigen Gottesdienste begannen am frühen Sonntagmorgen, die Kirchen waren mit großen Palmzweigen geschmückt. Die Gottesdienste waren auf Englisch, die Lieder wurden aber in Ewe gesungen und von zahlreichen Bands begleitet. Überhaupt spielt die Musik im Gottesdienst in Ghana wie auch Togo eine besondere Rolle. Am Gemeindegesang beteiligen sich alle mit unbeschreiblicher Begeisterung. Schnell kommen die Menschen in Bewegung, klatschen, wiegen sich im Takt, tanzen durch die ganze Kirche.

Palmsonntag

Nach dem Gottesdienst warteten in Ho bereits die Gemeindeglieder, die den sich anschließenden zweiten Gottesdienst besuchen wollten, vor den Kirchen. Alle machten sich gemeinsam auf den Weg die Hauptstraßen entlang, um singend, tanzend, trommelnd und mit langen Palmzweigen wedelnd öffentlich den Palmsonntag zu feiern. Thomas Adomeit und Edda Bosse waren begeistert von der Freude der Menschen, das Evangelium in die Welt zu tragen. Sabine Blütchen hat den Gottesdienst als fröhliches Fest und die anschließende Prozession als „Demonstration“ des

Die Gemeinde zieht am Palmsonntag mit Chören durch die Straßen.



Foto: Dirk-Michael Grötzsch



Ein kleines Team der Gesundheitsstation Dzemeni versorgt die ganze Region.

Glaubens wahrgenommen. „Das Evangelium soll zu den Menschen kommen. Das war für mich an Palmarum in Ho sinnlich erfahrbar“, so das Fazit von Bernd Kuschnerus.

Togo zählt zu den ärmsten Ländern der Welt und belegt auf dem Entwicklungsindex der Vereinten Nationen Rang 162.

Von einer großen Zunahme von Schülerinnen und Schülern berichtete Christian Kwame, Rektor des Berufsbildungsinstituts E.P.T.V.I (E.P Technical Vocational Institute) in Alavanyo in der Volta-Region. Binnen kürzester Zeit wurde die Zahl der Auszubildenden auf jetzt 1.240 vervielfacht. Mit einfachen Mitteln lernen junge Erwachsene hier zu Tischlern, zu Näher, Häuser zu bauen. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit der Ausbildung in Metallverarbeitung, Wirtschaft und Elektrohandwerk. Die räumliche Situation hat mit der Zunahme an Auszubildenden jedoch nicht Schritt gehalten. Es fehlt dringend an Sanitär-, Schlaf- und Unterrichtsräumen. Hier wird teilweise mit eigenem Personal und der Unterstützung der Eltern Abhilfe geschaffen. Doch es geht sehr langsam voran. Ziel der Ausbildung ist bei vielen die Selbständigkeit,

wobei der Arbeitsmarkt in Ghana zurzeit von einem hohen Grad an Unterbeschäftigung geprägt ist.

Gesundheitsstation

Der Besuch der Gesundheitsstation in Dzemeni, wo ein kleines Team von Krankenschwestern eine ganze Region versorgt, macht sehr betroffen. Der Staat zahlt Verauslagungen nicht zurück. An den kleinsten Dingen mangelt es. Es gibt kaum Spritzen und Medikamente. Dabei ist der Bedarf sehr hoch. Für nötige Gesundheitschecks im Umland fehlen Fahrzeuge. Zur Behandlung psychischer Krankheiten fehlen Mittel. Trotzdem ist das Personal hoch motiviert.

Zurück in Deutschland bleiben diese Begegnungen in Erinnerung. Das bewundernswerte Engagement und der Einsatz für die Menschen hat alle tief beeindruckt.

Die Gespräche mit den Kirchenleitungen in Togo und Ghana waren, so das Fazit von Thomas Adomeit, geprägt von großem gegenseitigen Vertrauen und einer sehr guten Atmosphäre. So seien schwierigere Themen wie der politische Druck staatlicher Behörden auf die Kirche in Togo angesprochen worden. Auch die Menschenrechtslage in Hinblick auf queere Menschen war Thema. Mit Blick auf die deutschen Kirchen wurden der zunehmende Pfarrpersonalmangel und der Kirchenmitgliedschwund erörtert.

Friedhof und Eisenbahn

Deutsche Kolonialspuren in Togo

von Johanne Wetjen

Johanne Wetjen verbringt zurzeit als Nord-Süd Freiwillige ein Jahr in Togo. Dort hat sich die 19-Jährige mit der deutschen Kolonialzeit auseinandergesetzt, deren Spuren auch in der Nähe ihres derzeitigen Wohnorts Kpalimé zu finden sind.

Als am 5. Juli 1884 die deutsche Flagge in Bagida, Togo gehisst wurde, war vermutlich den wenigsten bewusst, dass dieses Land in ein paar Jahren als die deutsche „Musterkolonie“ in Afrika bezeichnet werden würde. Im Vergleich zu anderen Kolonien, unternahmen die Kolonialherren in dem neu besetzten Land größere Anstrengungen im Bereich des Schul- und Gesundheitswesens, sowie im Handel und der Wirtschaft.

Nach dem Handelszentrum Lomé war es unter anderem die kleine Stadt Kpalimé, die sich aufgrund seiner Lage, den Waren und dem für die Deutschen angenehmen Klima, zu einem wichtigen Handels- und Markttort entwickelte. Bis heute noch kann man in und um die Stadt herum die Ruinen der

einstigen Kolonialherren aus Deutschland erkennen. Ich war vor Ort und habe mich mit Hilfe der leicht vergilbten Anzeigetafeln, die neben den kolonialen Spuren auf Deutsch, Französisch und Ewe Informationen vermitteln, informiert.

Misahöhe

Nachdem in Lomé der Herrschaftssitz der deutschen Verwaltung mit einem Gouverneur an der Spitze gefestigt war, wurden die südlichen Regionen Togos in zehn Bezirke eingeteilt. Jeder dieser Bezirke enthielt jeweils eine Bezirksstation mit einem Bezirksvorsteher, welcher, entsandt von dem Gouverneur, in seinem Bezirk für Ruhe und

Überwältigend; beeindruckend das Engagement für Bildung.



*Sabine Blütchen,
Oldenburg*

Ordnung zu sorgen hatte. Kpalimé war damals Zentrum des Bezirks „Missahohé“. Die dazugehörige Station „Misahöhe“ wurde 1890 in den Bergen von Klotu, ca. 18 km von Kpalimé entfernt, gegründet. Der Betreiber und damalige Gouverneur Togos Jesko von Puttkamer benannte sie nach seiner Jugendromanze Mária Esterházy de Galántha, dessen Spitzname Misa war. Bis heute noch besteht dieser Name.

Kolonialer Anspruch

Die Station war strategisch gut gelegen. Sie sicherte den Deutschen Zugang zu den zuvor schwer erreichbaren Gebieten in den Bergen und förderte somit den deutschen Handel. Doch vor allem die kolonialpolitische Bedeutung, die von dem Bau der Station ausging, schien den Deutschen von Vorteil zu sein. Misahöhe lag in einem damals umstrittenen Gebiet zwischen Großbritannien und Deutschland. Jetzt, wo die Deutschen eine Station am einzigen über die Togogebirgskette führenden Pass gebaut hatten, bekräftigten die Deutschen ihren kolonia-



An der Straße wird auf die Station hingewiesen.

len Anspruch. Auf dem Gelände der Station wurden mehrere Gebäude wie Verwaltungsgebäude, Lager Räume, ein Wohnhaus für die Familie des Stationschefs und später auch ein Gefängnis gebaut. Selbst ein Friedhof ist heute noch zu besuchen. Er ist unter den Togoerinnen und Togoern noch als „cimetière des allemandes“ (Friedhof der Deutschen) gut bekannt. Auf ihm liegen die Stationsleiter mit ihren Familien unter Palmen begraben.

Nach 1900 entwickelte sich der Bezirk Misahöhe zu einem Standort gewinnbringender Exportwaren wie zum Beispiel Kakao. Auch die Missionsgesellschaften, unter anderem die Norddeutsche Mission, hatten sich in Kpalimé angesiedelt. Die Zahl der dort lebenden Europäer*innen stieg innerhalb von sechs Jahren von 53 im Jahr 1907 auf 84 Personen im Jahr 1913. Um ihre medizinische Versorgung zu verbessern, wurde 1907 ein Arzthaus errichtet. Es war das erste Gebäude, das von der deutschen Regierung im Landesinneren gebaut wurde, und ist bis heute das älteste noch stehende Krankenhaus in Togo. Wie so häufig überließen die Kolonialherrn den Bau des Hauses den Einheimischen, deren Arbeit als Steuerleistung galt. Heute ist das Krankenhaus zu einer Krankenstation umgebaut, in der Vorsorgeuntersuchungen gemacht werden.

Eisenbahnlinie

So richtig konnten die Deutschen ihre Machtposition in der Kolonie erst ab dem 20. Jahrhundert festigen. Die Grenzen um 1900 waren so festgelegt, dass ein Gebirgszug das Land in der Mitte durchtrennte. Die Handelswege zum Handelszentrum Lomé an der Küste war den Einheimischen

dadurch um einiges erschwert. Sie führten nicht direkt zur Küste, sondern den Flüssen nach in die benachbarten britischen (heute Ghana) und französischen Kolonien (heute Bénin). Als Lösung für dieses Problem sahen die Kolonialherren den Bau von Eisenbahnlinien. Mit der Fertigstellung der ersten Eisenbahnlinie 1905, der sogenannten „Kokosnussbahn“ zwischen Lomé und Anécho, konnten die Waren schneller und bequemer zum Hafen gelangen.

Der Friedhof ist heute noch zu besichtigen, in Togo als „Friedhof der Deutschen“ bekannt. Auf ihm liegen die Leiter der deutschen Kolonialstation Misahöhe und ihre Familien.

Die Spuren der zweiten Bahn, der „Kaffee- und Kaobahn“, sind in Kpalimé noch gut zu erkennen. Feierlich eröffnet wurde die 119 km lange Bahnstrecke am 27. Januar 1907 zum Geburtstag Kaiser Wilhelms II.. Auch sie sollte den Handelsweg von Kpalimé nach Lomé für Agrargüter vereinfachen wie Kakao, Ölpalmen und Kaffee, die in der Region in großen Mengen geerntet wurden. Auch einige Waggon für den Personenverkehr kamen zum Einsatz. Am Ende der deutschen Kolonialzeit gab es in Togo insgesamt eine Schienenstrecke von 327 km.



Die meisten Gebäude der Station sind heute Ruinen.



Mit der Mandatsübernahme der Franzosen nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg waren auch die Bahnlinien in Togo in französischen Händen. Da diese für sich keinen Vorteil in der Investition der Bahnen sahen, blieb der Geldhahn für nötige Sicherheitsmaßnahmen und Erneuerungen zu, und die Bahn wurde sich selbst und den Einheimischen überlassen. „Sie fuhr bis es sicherheitstechnisch und mechanisch nicht mehr möglich war“, sagte mir Kudzo Agbenu Alotsi. Offiziell sind die Bahnen seit 1990 stillgelegt. Übrig blieben die Schienen, die vereinzelt noch aus dem Boden ragen. Die Natur holt sich schnell das zurück, was ihr einst gehörte.

Ausbeutung

Der Historiker versuchte, mir am Beispiel der Bahnlinien zu erklären, warum seiner Meinung nach viele Togoerinnen und Togoer heute positiv über die deutsche Kolonialzeit reden und eher negativ über die französische. Sicher, jede Art von Kolonialismus bedeute Ausbeu-

tung und sei schlichtweg nicht schön zu reden, meinte er. So sei es wichtig zu bedenken, dass bei der Umsetzung der oben genannten Pläne der Deutschen, Einheimische unter unmenschlichen Bedingungen, häufig ohne Lohn, zur Arbeit gezwungen wurden.

Doch vergleiche man die zwei europäischen Kolonialmächte, die das Land und seine Bewohner*innen insgesamt über 76 Jahre lang besetzten, so habe die eine deutlich mehr nachhaltige und innovative Entwicklungen (wie die Bahnlinien) in das Land gebracht als die andere. Wenn auch natürlich nicht auf Augenhöhe, sei es mit den Deutschen mehr ein Austausch zwischen den Einheimischen und der Kolonialherrschaft gewesen.

Die Franzosen hingegen seien mehr auf das Nehmen aus gewesen und nur wenig - soweit sich die Togoer heute noch erinnern können - sei zurückgekommen. Dadurch, dass die Deutschen zu ihren eigenen Gunsten darauf bedacht waren, großen Aufwand in die Wirtschaft und somit auch die Infrastruktur des Landes zu legen, profitierten auch die Einheimischen von dem Prinzip „Musterkolonie-Togo“.

Umso wichtiger ist es meiner Meinung nach, dass neben den noch sichtbaren Spuren der Deutschen heute Hinweistafeln in drei verschiedenen Sprachen Passanten informieren. So werden einem auch die Schattenseiten, die der Kolonialismus mit sich bringt, wieder ins Gedächtnis gerufen. Ganz egal, wer diese Kolonialisten waren.



Auf dem Friedhof sind noch die Gräber zu sehen.

Begegnungen in Gottesdiensten, Schulen, Gesundheitsstationen, Sozialprojekten.

*Bernd Kuschnerus,
Bremen*



25 Jahre - 25 Projekte

Kollekten in Bremerhaven

von Werner Keil

Werner Keil ist seit 1998 Pastor der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde in Bremerhaven. Er beschreibt hier das ganz besondere NM-Engagement der Gemeinde.

Vor 25 Jahren hat der Kirchenrat der reformierten Gemeinde Bremerhaven einen folgenreichen Beschluss gefasst. Aus der Gemeinde war die Anregung gekommen, der Ausgangskollekte der Gottesdienste eine neue Zielrichtung zu geben. Die Tradition, mit regelmäßigen Kollekten die Norddeutsche Mission zu unterstützen, sollte neu belebt werden. Im Februar 1998 wurde daher beschlossen, die Sammlung der Ausgangskollekte nicht mehr für die eigene Gemeindediakonie zu sammeln, sondern für ein Projekt, das die Norddeutsche Mission in einer ihrer afrikanischen Mitgliedskirchen unterstützt. Es begann mit einem Projekt der Jugendgruppe im togoischen Kassi.

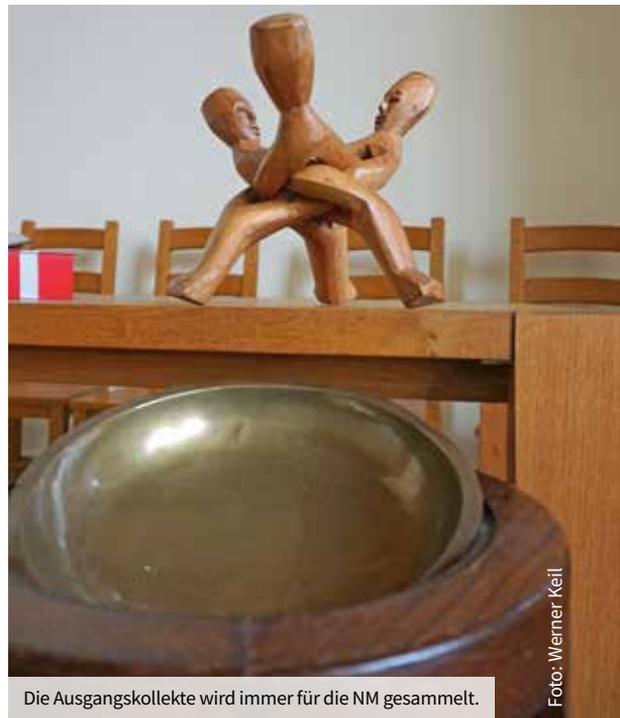
Es ist ein Verständnis in der Gemeinde entstanden, dass die NM unsere Brücke nach Afrika und für Westafrikaner*innen zu uns sein kann.

Um auch den Projektpartnern Planungssicherheit zu geben, wurde gleichzeitig beschlossen, dass ein fester Betrag an die NM überwiesen wurde. Sollte es zu verminderten Kollekteneinnahmen kommen, würde die Zahlung durch die Kirchenkasse ausgeglichen.

An diesem Prinzip hat sich seither nichts mehr geändert. Nach Rücksprache mit dem NM-Projektreferenten Wolfgang Blum beschließen der Kirchenrat und die Gemeindevertretung in ihrer gemeinsamen Sitzung im November/Dezember, welches Projekt im Folgejahr mit welcher Summe unterstützt werden soll. Im Gemeindebrief wird das Projekt am Jahresanfang angekündigt, und die Gemeinde feiert im Januar einen Gottesdienst, in dem das Projekt vorgestellt wird. So wird dann in JEDEM Gottesdienst in den Kollektenabkündigungen an die gemeinsame Aufgabe in einer un-

serer afrikanischen Mitgliedskirchen erinnert und die Aufmerksamkeit für die Arbeit der Norddeutschen Mission wachgehalten.

In den vergangenen 25 Jahren haben wir immer wieder auch Berichte mit Fotos und anderen Eindrücken aus den Projekten erhalten, aus der NM-Geschäftsstelle in Bremen oder von Gästen, die wir in unserer Gemeinde begrüßen durften. Für Gemüseanbau, Apotheken oder Schulbänke in Ghana und Togo sind in 25 Jahren fast 45.000 Euro zusammengekommen. Inzwischen liegt die jährliche Kollektensumme bei gut 2500 Euro. So ist aber auch in den Jahren ein Verständnis entstanden, dass die Norddeutsche Mission auch UNSERE



Die Ausgangskollekte wird immer für die NM gesammelt.

Foto: Werner Keil

Brücke nach Afrika und für Westafrikaner*innen zu uns sein kann und dass wir gemeinsam Verantwortung füreinander tragen, die sich neben den Kollekten in Informationsveranstaltungen, thematischen Gottesdiensten und Fürbitten ausdrückt. Wir würden uns freuen, wenn auch andere Gemeinden sich dadurch inspiriert fühlten. Der „Gewinn“ ist kaum hoch genug einzuschätzen.

Unbezahlbare Behandlung

Krebs-Erkrankungen im globalen Süden

von Max Klein und Jörg Schaaber

Neben unzureichender medizinischer Infrastruktur sind hohe Medikamentenpreise ein wesentliches Hindernis bei der Behandlung von Krebserkrankungen in Ländern mit niedrigem Einkommen. Die Gesundheitswissenschaftler Max Klein und Jörg Schaaber haben sich mit dieser Thematik beschäftigt.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schätzt, dass die Medikamentenkosten für die Behandlung einer Frau mit Brustkrebs in Indien 18 500 Dollar und in Südafrika 33 900 Dollar betragen. Das entspricht in beiden Ländern jeweils ungefähr dem zehnfachen eines jährlichen Durchschnittseinkommens. Trotz höherer Preise in den USA fallen dort nur 1,7 Jahreseinkommen für die Behandlung an.



Auch im togoischen Bethesda-Krankenhaus werden Krebspatient*innen behandelt.

In ihrem Projekt „Unbezahlbar krank?“ analysiert die Pharma-Kampagne des BUKO (Bundeskongress entwicklungspolitischer Aktionsgruppen) den Zugang zu verschiedenen Wirkstoffen in der Krebsversorgung im globalen Süden. Dort nehmen die Fallzahlen rasant zu und werden von hoher Mortalität begleitet. Jene steht in extremem Kontrast zum globalen Norden: Während in Ländern mit hohem Einkommen beispielsweise mehr als 80 Prozent der Kinder ihre Krebserkrankung mehr als fünf Jahre lang überleben, sind es in ärmeren Ländern weniger als 30 Prozent. Beispiele vom

afrikanischen Kontinent zeigen die Tragweite auf. Brustkrebs ist in Äthiopien die häufigste Krebsart und bedeutet für die Mehrheit der Betroffenen ein Todesurteil: Rund zwei Drittel der erkrankten Frauen sterben daran, während etwa in Deutschland zwei Drittel überleben. Selbst ältere Präparate wie Tamoxifen sind für viele Patientinnen in dem afrikanischen Land unbezahlbar.

Gottesdienste werden wortwörtlich GEFEIERT – voller Begeisterung.

*Dirk-Michael Grötzsch,
Oldenburg*



In Tansania ist die Krebsbehandlung theoretisch kostenlos. In der Praxis entstehen für Patienten jedoch oft hohe Ausgaben, auch durch Medikamente. In den Krankenhäusern sind wichtige Präparate regelmäßig nicht vorrätig. In solchen Fällen werden Patienten an private Geschäfte verwiesen, um die fehlenden Medikamente zu kaufen. Dabei lebt schätzungsweise etwa die Hälfte der tansanischen Bevölkerung unterhalb der internationalen Armutsgrenze von 1,90 Dollar pro Tag. Mitunter sind in ärmeren Ländern Afrikas einzelne Krebsmedikamente sogar teurer als in Deutschland.

In vielen Staaten beginnt sich die Zivilgesellschaft jedoch zu wehren. Krebs-Aktivist*innen der Cancer Alliance etwa drängen in Südafrika im zivilgesellschaftlichen Bündnis „Fix the patent laws!“ auf besseren Zugang zu teuren Krebsmedikamenten. Die anbietenden Firmen aus dem globalen Norden, wie Roche oder Bayer, rechtfertigen hohe Preise häufig mit ihren hohen Entwicklungskosten. Ihre tatsächlichen Aufwendungen sind aber völlig intransparent, und die Produktionskosten liegen meist niedrig. Sicher ist: Mit den Produkten werden weltweit Milliardenumsätze erzielt. Und die Pharmaindustrie gehört seit langem zu den lukrativsten Branchen weltweit.

Der weiße Fleck

Eine Buch-Rezension

„Der weiße Fleck. Eine Anleitung zu antirassistischem Denken“ heißt das Buch des Journalisten Mohamed Amjahid. Heike Jakubeit, Generalsekretärin der Norddeutschen Mission, hat es gelesen.

Der Autor erinnert mich schmerzlich daran, wie häufig meine Wahrnehmung blind für mein unbewusstes rassistisches Denken ist. Das System weißer Privilegien wirkt. Wenn auch unsichtbar, so ist rassistisches Denken doch nachweislich in der weißen Mehrheitsgesellschaft tief verankert. Wie lässt es sich verlernen? Dazu spricht Amjahid fünfzig konkrete Empfehlungen aus, die Menschen dabei helfen können.

Mit „Der weiße Fleck“ reht sich der Autor in die Riege all derjenigen ein, die – neben anderem zivilgesellschaftlichen Engagement – auch als Schriftsteller*innen für eine vielfältige, gleichberechtigte und gerechte Gesellschaft in Deutschland eintreten. Weil ich im Verlernen rassistischen Denkens weiterkommen will, ist der Beitrag von Mohamed Amjahid nicht der erste dieser Art, den ich gelesen habe. Was macht dieses Buch für mich zu einem empfehlenswerten?

Vielleicht allein die Kapitelüberschriften, die bereits sprachlich viel Verdecktes entlarven. Sie ma-

chen neugierig, laden ein zu Selbst-Entdeckungen. Wie ist eigentlich meine „Denke“? Außerdem gefällt mir gut, dass es dem Autor gelingt, komplexe Beziehungsgefüge und die Befindlichkeiten von Menschen darzustellen. Zwischen Schwarz und Weiß gibt es noch Vieles. Ich finde ihn in seinem Bestreben, einen Beitrag zu einer gerechten und gleichberechtigten Gesellschaft zu leisten, sehr authentisch. Das liegt vor allen Dingen daran, dass Amjahid Solidarität über Mentalität stellt. Wer einen sehr ästhetischen Sprachstil vorzieht, dem Kraftausdrücke fehlen, wird sich allerdings mit „Der weiße Fleck“ nicht sehr anfreunden. Amjahid nennt die Dinge beim Namen, zeichnet nicht weich.

Trotz all eigener schmerzhafter Erfahrungen mit Rassismus, hat er seinen Sinn für Humor nicht verloren, kann Menschen, Situationen und auch sich selbst „auf die Schippe nehmen“. Bei so manchem Schlucken in Momenten von Selbsterkenntnis trägt diese sympathische Grundstimmung des Autors Mohamed Amjahid durch. Altes loslassen und verlernen – mit „Der weiße Fleck“ bleibe ich gerne auf dem Lernweg.

Mohamed Amjahid: Der weiße Fleck, Piper Verlag, 224 Seiten, 16 Euro.

Oberneuland und Legon

Ein neuer NM-Vorstand

Ende April hat die Hauptversammlung der Norddeutschen Mission einen neuen ehrenamtlichen Vorstand gewählt. Wir stellen Ihnen den Präses (Vorstandsvorsitzenden) und die Vize-Präses kurz vor.

Der neue Präses Frank Mühring ist Pastor in Bremen-Oberneuland. Der 59-Jährige wird in diesem Jahr seit 30 Jahren als Pastor in Gemeinden in Bremen und Bremerhaven tätig sein. Außerdem ist er seit 2018 Mitglied des leitenden Kirchenausschusses der Bremischen Evangelischen Kirche. Sehr gern übernimmt Mühring Radio-Morgenandachten bei Radio Bremen und beim Deutschlandfunk.

Dr. Bridget Ben-Naimah, Pastorin der Evangelical Presbyterian Church wurde zur Vize-Präses

gewählt. Die 55-Jährige hat in Ghana und den USA studiert und war in verschiedenen EPC-Gemeinden sowie als Leiterin der Frauenarbeit ihrer Kirche tätig. Jetzt ist sie Studierendenpfarrerin und Direktorin eines Zentrums an der Universität Accra-Legon, das Karriereberatung und psychosoziale Hilfe für Studierende anbietet.



„Afrikanismo – Bremer Persönlichkeiten stellen ihr Lieblingsbuch aus/über Afrika vor“ heißt eine Veranstaltung, am Mittwoch, den 6. September 2023 um 18 Uhr. Dazu laden wir Sie sehr herzlich in die Geschäftsstelle der NM, Berckstr. 27 in Bremen Horn-Lehe ein. Mit dabei sind: die Cartoonistin Bettina Bexte, Elisabeth Champollion (Sendesaal Bremen), Marc Hagedorn vom Weser-Kurier und der Leiter der Landeszentrale für politische Bildung Thomas Köcher.

Der Atlas der Zivilgesellschaft 2023 ist erschienen. Er trägt den Titel „Gefährlicher Beistand – Schwerpunkt Migration“. Schwerpunkt sind Menschen, die sich für Geflüchtete und Migrant*innen einsetzen. Regierungen kriminalisieren ihre Arbeit, um Rechte von Menschen auf der Flucht einzuschränken. Selbst in der EU bekommen Journalist*innen teilweise keinen Zugang zu Flüchtlingscamps. Der Atlas hat 84 Seiten und kostet 20 Euro. Sie können ihn beziehen über:

bestellungen@brot-fuer-die-welt.de

Die wachsende Weltbevölkerung von zurzeit etwa acht Milliarden Menschen ist laut dem Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen nicht der entscheidende Faktor für Ressourcenverbrauch und Klimakrise. Nur zehn Prozent der Weltbevölkerung sei für die Hälfte des globalen CO₂-Ausstoßes verantwortlich. Dagegen habe das Konsumverhalten der 5,5 Milliarden Menschen, die unter der Grenze von zehn Dollar am Tag lebten, kaum Auswirkungen auf die globale Umweltzerstörung.

In Togo bauen viele Frauengruppen - wie hier in Ayata - Gemüse an.



Immer mehr Menschen auf der Welt leiden an Hunger. Laut EU, der UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft FAO sowie dem UN-Welternährungsprogramm WFP stieg die Zahl der betroffenen Menschen im letzten Jahr an. Während es 2021 193 Millionen waren, sind es 2022 258 Millionen gewesen.

Über die NM können junge Erwachsene am Nord-Süd Freiwilligenprogramm in Ghana oder Togo teilnehmen. Für das Jahr 2024/25 endet die Bewerbungsfrist am 30.10.2023. Nähere Informationen: <https://www.norddeutsche-mission.de/mitmachen/nord-sued-freiwilligenprogramm>

Die Hauptversammlung der NM wählte Ende April einen neuen Vorstand. Neben dem Präses (Vorsitzender) Pastor Frank Mühling aus Bremen, der Vize-Präses Pastorin Bridget Ben-Naimah aus Ghana und dem Schatzmeister Dirk Heuer (Bremen) sind dies: für die Bremische Evangelische Kirche Pastorin Christine Kind sowie Theresa Schwenke, für die Evangelische Kirche in Togo (EEPT) Moderator Daniel Akotia und Synodalsekretär Honoré Ewovor, Moderator Bliss Divine Agbeko und Synodalsekretär Lawson Dzanku (Evangelical Presbyterian Church, Ghana). Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg wird vertreten durch Pastor Olaf Grobleben und Sabine Blütchen, die Evangelisch-reformierte Kirche durch Pastor Thomas Fender sowie Pastorin Christine Oberlin. Für die Lippische Landeskirche sind Pastor Dieter Bökemeier und Angela Schafmeister dabei.

Wir brauchen Sie!

Schulwesen

In Togo besteht Schulpflicht, doch die staatlichen Schulen haben häufig kein ausreichendes Niveau. Daher betreibt die Evangelische Kirche in Togo (EPT) landesweit 130 Grundschulen, zehn Collèges (Gymnasien) sowie 100 Kindergärten, die in Togo eher Vorschulen entsprechen. Der Staat bezahlt die Gehälter der Lehrerinnen und Lehrer, die Kirche ist jedoch für die Gebäude und regelmäßige Fortbildungen zuständig. Diese Ausgaben können durch das Schulgeld nicht vollständig gedeckt werden.

(s. Heft „Projekte 2023“, S. 13, MP 2310)

Spenden Sie für unsere Projekte

Spendenkonto:

Sparkasse in Bremen

IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27

BIC: SBREDE22

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.



brücke für afrika

norddeutsche mission

www.norddeutschemission.de

Bookshop

In der ghanaischen Volta-Region – in Ho – betreibt die Evangelisch-presbyterianische Kirche einen Laden, in dem sowohl Schreibwaren und Bücher als auch Bedarf für Kirchengemeinden verkauft werden. Die Kunden sind sowohl Büroangestellte als auch Studierende und Schülerinnen und Schüler. Dazu kommen Gemeinden, die Gesangbücher sowie Wein und Oblaten für das Abendmahl kaufen. Das ist für sie einfacher und kostengünstiger, als wenn sie in das 160 Kilometer entfernte Accra fahren müssten.

(s. Heft „Projekte 2023“, S. 14, MP 2311)

Jugendarbeit

Jugendarbeit ist ein wichtiger Teil der kirchlichen Arbeit – auch für die Evangelische Kirche in Togo. Schließlich sind die jungen Menschen die Zukunft der Kirche. Die Angebote in den Gemeinden sind vielfältig: Es gibt Sport- und Spielmöglichkeiten, Musik, aber auch Workshops. Die ehrenamtlichen Jugendgruppenleiterinnen und -leiter besuchen regelmäßig Seminare, um neue Methoden und Inhalte kennenzulernen. Aber sie können kaum etwas für die Fahrtkosten, Unterkunft und Verpflegung beitragen. Daher bittet die Kirche um Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2023“, S. 15, MP 2312)

